

Beamten postirt hatte, die nach Kopenhagen beordert waren, um an den dort zu führenden Verhandlungen über das Detail der Friedensfeststellungen teilzunehmen. Ich fand daher erst bei Tisch Gelegenheit, Halbhuber, der mir gegenüber saß, zu begrüßen, und bin auch nach aufgehobener Tafel mit ihm nicht in Berührung gekommen, so daß ich glauben möchte, er habe sich wohl bald nachher entfernt.

Jene beiden österreichischen Beamten hörte ich sich dahin aussprechen, daß ihre Aufgabe eine sehr leichte sein würde, weil österreichische Interessen bei den Verhandlungen in Kopenhagen nicht in Frage ständen. Sie waren also von ihrer Regierung offenbar nicht zur Wahrung der Interessen Schleswig-Holsteins angewiesen. Und dies entsprach ja denn auch der Stellung, die die österreichische Regierung schon bei den Friedensverhandlungen in Wien eingenommen hatte. Ihr war nur darum zu thun, rasch einen Friedensschluß zu erreichen. Dänemark wurde mit der Entschädigung für die Kriegskosten verschont, mit deren Gesamtbetrag von vierunddreißig Millionen Thaler die Herzogtümer belastet wurden, und als nun der dänische Kommissar das unverschämte Verlangen stellte, daß die Herzogtümer von der dänischen Staatsschuld vierundvierzig Millionen übernehmen sollten, während der mit den Verhältnissen vertraute Baron Scheel-Plessen, der auch in Dänemark Großgrundbesitzer war, nur zweiundzwanzig Millionen als den auf Schleswig-Holstein fallenden Anteil herausrechnen konnte, war es die österreichische Regierung, auf deren Vorschlag dieser Betrag auf neunundzwanzig Millionen erhöht wurde.¹⁾ Und ob bei einer solchen Schuldenbelastung die Herzogtümer als selbständiger Staat existenzfähig sein würden,²⁾ darüber gab sich das Wiener Kabinet keine Rechenschaft.

*

Die Stellung eines Direktors der holsteinischen Oberdikasterien war mir nach allen Richtungen hin eine so befriedigende, daß ich in ihr gerne bis zu meinem Lebensende verblieben wäre. Sie war aber nur von kurzer Dauer.

Am 1. September 1867 wurden die holsteinischen Oberdikasterien aufgelöst, und ich kam nun als Rat in das für die neuen preußischen Provinzen in Berlin errichtete Oberappellationsgericht.

Ich war zu eng mit Schleswig-Holstein verwachsen, um das Scheiden aus der lieben Heimat rasch überwinden zu können, und als der vormalige Statthalter Graf Reventlow-Preeß mich in Berlin aufsuchte und mir die Frage vorlegte: „Wie fühlen Sie sich denn nun hier?“ konnte ich ihm nur antworten: „Wie ein Mensch, der Vergangenheit und Zukunft verloren hat und in einer ledernen Gegenwart steht,“ worauf der Graf, eine mit der Geschichte Schleswig-Holsteins bekanntlich hervorragend verwachsene Persönlichkeit von festem, männlichem Charakter, der seinerzeit durch Ausschluß von der Amnestie aus der Heimat vertrieben war, mir erwiderte: „Sagen Sie mir nicht, was Heimweh ist, ich habe unjählich darunter gelitten.“

¹⁾ Vergl. Sybel Bd. III S. 390.

²⁾ Vergl. was hierüber Sybel Bd. IV S. 81 zutreffend bemerkt.